

Pfr. Jochen Berg
Gottesdienst vom Sonntag, 03.10.2021

Predigt: 5. Mose 30, 11-14

Liebe Gemeinde

«Gibst Du mir, gebe ich Dir». Geben und Nehmen, auf diese unausgesprochene Abmachung haben wir uns alle einmal verständigt. Schon als Kind wurde mir sehr schnell beigebracht «danke» zu sagen, wenn mir jemand etwas gibt, wenn mir jemand etwas schenkt. Das gehört sich so, das macht man so. Geben und Nehmen, das geschieht nicht einfach so. Dazu braucht es Regeln auf die wir uns als Gemeinschaft verständigt haben. Regeln von denen wir erwarten, dass jede und jeder sie einhält. Das Prinzip «Geben und Nehmen», der Austausch von Gaben und Gegengaben lässt Gemeinschaft gelingen. Gerät dieses Prinzip, diese Abmachung aus der Balance, ist ein gutes, friedvolles Miteinander gefährdet. Menschen geben und nehmen. Aber nicht nur Menschen. Auch Gott gibt. Gott gab uns das Leben. Und Gott gab den Menschen ein Gebot (oder Gebote). Darum geht es in diesem Predigttext. Gott gibt. Wenn Gott uns etwas gibt, wenn wir darauf vertrauen, dann müssen wir uns irgendwie dazu verhalten. Unsere innere Stimme meldet sich zu Wort. Dankbar sind wir für das, was Gott gibt. Vielleicht auch abwartend, gleichgültig, unentschlossen. Vielleicht auch ablehnend, weil ich das gar nicht haben will.

Gott gibt ein Gebot. So heisst es in diesem Text. Ich weiss nicht, woran ihr spontan denken müsst, wenn ihr das Wort Gebot oder Gesetz hört? Es gibt sicher schönere, attraktivere Worte. Worte, die uns beflügeln, die uns aufmuntern, die uns mit Freude erfüllen.

Gebote, Gesetze sind dazu da, dass sie eingehalten werden. Die Worte sind aber weniger attraktiv, weil sie oft unsere Freiheit einschränken. Der Predigttext, so hat man jedenfalls das Gefühl, suggeriert, dass es gar nicht schwer sei, Gottes Anspruch gerecht zu werden. Als Hörer hat man aber einen anderen Eindruck. Es tönt ein bisschen so, als wenn jemand sagt: «Auch der Herbst hat schöne Tag». Zwischen den Zeilen gesagt heisst das: Viele Tage des Herbstes sind oft nicht so schön.

So hört es sich für mich an, wenn mir gesagt wird: «Das Gebot, das ich Dir heute gebe, ist Dir nicht zu hoch und nicht zu fern». Gleiches gilt für die Zusage, ich bräuchte niemanden, der dieses Gebot aus dem Himmel holen müsste. Ich bräuchte niemanden, der über das Meer fahren müsste, um Gottes Wort zu mir zu holen. Zwischen den Zeilen hört sich das an, als wäre es besser, dies anderen zu überlassen. Vielleicht den Experten, den Theologen oder den vermeintlich ganz Frommen.

Es ist leichter gesagt als getan. Das Verhältnis zwischen Gott und uns Menschen folgt anderen Regeln als von Mensch zu Mensch. Die Wörter «Gebot» und «Gesetz» tönen wie Gegensätze zur Freiheit. Und schliesslich noch etwas: Wenn hier gesagt wird, es mache keine Mühe, dem Anspruch

Gottes gerecht zu werden, dann ist das vielleicht nur die Ausnahme von der Regel. Dann versuche ich es lieber erst gar nicht.

Was machen wir damit? Was bedeutet das? Auch das Verhältnis zwischen Gott und Mensch ist bestimmt vom Geben und Nehmen. Gott gibt. Wir nehmen. Schon Adam und Eva, das hören wir bereits auf den ersten Seiten der Bibel, konnten mit diesem Ungleichgewicht nicht gut umgehen. Der Schöpfer hat uns das Leben geschenkt. Er hat uns in eine wunderbare Welt hineingestellt und sie uns anvertraut. Wir können dem nichts Gleichwertiges entgegenstellen. Wir können dies nur dankbar annehmen. Aber die fehlende Augenhöhe macht uns auch immer wieder zu schaffen. Wir alle kennen das ambivalente Gefühl, wenn man ein Geschenk bekommt, das den Rahmen sprengt. Die Freude ist gross, aber gleichzeitig fragt man sich, wie kann ich das wieder gut machen. «Kleine Geschenke machen Freude, grosse Geschenke verpflichten». Von diesem, wie soll ich es sagen, Unbehagen, von diesem Pflichtgefühl, in jemand anderer Schuld stehen, davon spricht Gott uns frei. Natürlich werden wir niemals auf gleicher Augenhöhe mit Gott stehen. «Gott ist immer grösser».

Dem nicht zuzustimmen, das ist der Beginn des Sündenfalls. Wir Menschen sind wie wir sind. Wir suchen nach Ausgleich, nennen es Gerechtigkeit und halten es schlecht aus, jemanden über uns zu wissen. Und so haben wir von unserer Seite her das Verhältnis zu Gott erheblich gestört. Gott dagegen überbrückt die Distanz zu uns. Er kommt uns entgegen. Gott macht sich uns gleich, er wird Mensch in Jesus Christus, er zeigt uns, wer er ist. Schwierig wird es, wenn wir uns dagegen wehren, wenn wir uns gleichgültig abwenden. «Das Gebot, das ich Dir heute gebe, ist Dir nicht zu hoch und nicht zu fern». Wir sind frei, dieses Gebot anzunehmen. Gott gibt. Wir nehmen. Die angemessene Gegenleistung besteht in der fröhlichen Annahme und Weitergabe. In unserem Predigttext ist die Rede vom Gebot. Das Alte Testament, vor allem das 5. Buch Mose ist voll von Geboten und Gesetzen. Alle die Gebote sind eingebunden in die befreiende Geschichte Gottes mit uns Menschen. Vor diesem Hintergrund sind sie auch zu lesen. Als Selbstzweck genommen, wäre die Erfüllung all dieser Gebote eine Überforderung. Das 5. Buch Mose ist als grosse Abschiedsrede des Mose geschrieben. Das Volk blickt auf das verheissene Land und wird an die Befreiung aus Ägypten und an die lange Wanderung durch die Wüste erinnert. Alles, was Gott tut, steht im Zusammenhang mit dieser grossen Befreiungsgeschichte. Die Gebote geben Orientierung und Halt, um sich in dieser Freiheit nicht zu verlieren.

Der Gott Israels ist seinem Volk nahe, geht mit und voraus. In seinem Wort wird er erfahrbar. Sein Wort wird weitergegeben, geht von Mund zu Mund. Dazu braucht es keine Spezialisten. Die Jünger Jesu, die ersten Christen waren auch keine Helden des Glaubens, sondern sie haben sich ansprechen lassen von Gottes Wort und haben einfach danach gelebt.

«Das Gebot, das ich Dir heute gebe...ist nicht im Himmel, dass Du sagen müsstest: Wer will für uns in den Himmel fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass Du sagen

müsstest: Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Denn es ist das Wort ganz nahe bei Dir, in Deinem Munde und in Deinem Herzen, dass Du es tust».
Geben und Nehmen. Ganz unmittelbar. Weil Gott uns nahe kommt durch sein Wort und weil es keine Last bedeutet, danach zu leben.

Amen.